

PREDIGT ZU JOHANNES 17, 20-26(VIDEOGOTTESDIENST)

- Wermelskirchen-Hünger, 21. Mai 2020 (Himmelfahrt) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

warum eigentlich vier Evangelien? Man hätte das doch gut zu einem Gesamtwerk zusammenfassen können: Die wichtigsten Taten und Reden unseres Herrn Jesus Christus... praktisch – kompakt – keine Unklarheiten und Widersprüche – das Wesentliche rein, das Unwesentliche raus.

Wir kennen das aus der Weihnachtszeit und den entzückenden Krippenspielen, die uns da vorgeführt werden: Das ist in aller Regel ein bunter Mix aus Matthäus und Lukas plus einige freie Gestaltungen: Die Volkszählung, die Krippe und die Hirten stammen von Lukas, die Weisen aus dem Morgenland und die Flucht nach Ägypten kommen aus dem Matthäusevangelium, Ochs und Esel sind Ausmalungen, von denen zwar nichts im Evangelium steht, die aber natürlich gut in den Stall passen. Und die unfreundlichen Wirtsleute, die das erschöpfte Paar von Tür zu Tür schicken, bevor sie endlich im Stall Unterschlupf finden, die sind frei erfunden, davon steht da nämlich gar nichts, dass die Einwohner von Bethlehem alle so furchtbar hartherzig gewesen wären. Aber es passt halt so schön. Und es verdeutlicht: Hier muss der Herr der Welt erst noch einen Platz finden, und die Menschen machen es ihm nicht einfach.

So prägt es sich ein, über die Generationen, aber – das muss man mal so deutlich sagen: Vieles davon steht gar nicht in der Bibel bzw.: Es steht eben nur in einem der Evangelien und eben nicht im anderen. Was noch mal die Frage aufwirft: Warum berichtet Lukas so ausführlich davon, Matthäus auch, aber mit ganz anderem Schwerpunkt, und warum erwähnen Markus und Johannes davon kein Wort? Das muss ja einen guten Grund haben. Oder jedenfalls irgendeinen Grund.

Das gilt nun ganz ähnlich auch für das Fest, das wir heute feiern, und die biblische Erzählung, die ihm zugrunde liegt: Die Himmelfahrt, die Aufnahme Jesu in die himmlische Welt, die Welt seines Vaters. So selbstverständlich gehört das in

unseren Kalender, so einprägsam sind die Bilder, die wir davon gesehen haben – von unserer Kinderbibeln bis zu den großartigen Fresken und Gemälden der Kunstgeschichte, dass man sich das erst mal wieder bewusst machen muss: So ausführlich und ausdrücklich erzählt davon nur Lukas! Nur er berichtet von der Himmelfahrt Jesu, das dafür dann aber gleich zweimal: Im Evangelium und in der Apostelgeschichte. Markus aber und Matthäus verlieren darüber kein Wort! Das aber muss man sich doch noch mal klar machen: Ganz offenbar waren beide, Markus wie Matthäus, ganz selbstverständlich der Auffassung, das Evangelium, das eine Evangelium von Gottes Handeln in Jesus, dem Christus, dem Gesalbten, ist rund und voll und enthält alles, was fürs Heil nötig ist, auch ohne das wundersame Entschwinden Jesu in den Wolken!

Markus: Das offene Ende – die entsetzten Frauen – was löst die Botschaft vom Auferstandenen bei dir aus?

Matthäus: Der große Spannungsbogen – „Gott mit uns“ / Immanuel – „Ich bin bei euch alle Tage...“ – und zwar: „wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind“! Die Gegenwart des Auferstandenen in der Mitte seiner Gemeinde – das reicht, das ist genug, mehr als genug für Matthäus!

Diese Vielfalt ist ein Gewinn, denn sie bringt jeweils Unterschiedliches zum Vorschein, und unterschiedlich sind die Reaktionen auf die Botschaft, weil eben die Menschen, die sie hören, unterschiedlich sind. Ich halte das für eine Stärke unseres NTs und nicht etwa für einen Makel!

Und Johannes? Bei dem geht ja alles noch ein bisschen merkwürdiger zu, eine ganz andere Welt als bei Mt, Mk, Lk...

Auffällig: Hier hält Jesus seine großen Abschiedsreden schon vor der eigentlichen Passionsgeschichte, als wollte er sagen: Bald wird es hektisch und turbulent; was ich euch noch zu sagen habe, will ich euch lieber jetzt schon sagen, bevor es später im großen Durcheinander untergeht. Und so nimmt er sich viel Zeit, seinen Jüngern klarzumachen, wie es sein wird, wenn er nicht mehr unter ihnen sein wird. Denn so viel

sagt auch Johannes ganz deutlich: Der Prediger und Wundertäter Jesus, er kommt aus der Welt Gottes und wird auch wieder in sie zurückkehren. Wie das genau geschieht, bleibt am Anfang des Evangeliums genauso vage wie am Ende („Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns...“ – „Eine kurze Zeit werdet ihr mich sehen, dann aber werdet ihr mich nicht mehr sehen...“). Er ist nicht Teil dieser Welt, er war es nur für eine gewisse Zeit. Und doch – oder gerade deswegen – liegt es ihm am Herzen, seine Jünger, Männer und Frauen, nicht im Unklaren zu lassen, wie es denn weitergehen soll, wenn er nicht mehr bei ihnen ist. Viel Zeit lässt er sich und große Mühe gibt er sich, ihnen zu erklären, wie sie sein wird: Die Zeit ohne ihn, die Zeit nach seiner „Himmelfahrt“, von der Johannes explizit kein Wort sagt, die wir, die wir unseren Lukas kennen, aber gerne hinzudenken dürfen.

So spricht er zu ihnen – wir haben es eben schon gehört – und ich kann mir gut vorstellen, dass ihnen dabei die Münder weit offen standen, so unerhört musste ihnen das vorkommen, was ihr Herr und Meister da sagte:

„²⁰Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, ²¹damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.

²²Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ²³ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.

²⁴Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. ²⁵Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. ²⁶Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.“

Ein Gebet ist das zunächst, ein Reden zu Gott, seinem himmlischen Vater. Aber, wie immer bei Johannes, ist das natürlich ein Gebet, dass wir mithören sollen, das sich sozusagen an uns ganz genauso oder sogar noch mehr richtet als an Gott, den ursprünglichen Empfänger. Gerade im

Johannesevangelium hat man immer das Gefühl (es ist natürlich ein literarischer Kniff des Evangelisten), dass die Gebete Jesu ganz ausdrücklich zum Mithören gedacht sind, etwa sein Gebet am Grab seines Freundes Lazarus. Sollte dieses Gebet also mindestens ebenso an die Zuhörer gerichtet sein wie an den himmlischen Vater, den Jesus hier so voller Vertrautheit anspricht? Es scheint mir so, ja, fast kommt es mir vor, als spräche Jesus dieses Gebet sogar mit einem gewissen Augenzwinkern in Richtung auf die Jünger, die damals gegenwärtigen und alle späteren, also uns womöglich eingeschlossen. Bei diesem Gebet dürft ihr zuhören, ihr sollt es sogar – und dann macht euch *darauf* euren Reim.

Das Reimwort in diesem Gebet Jesu lautet „*eins*“. Immer wieder kreisen Jesu Worte um dieses eine Thema der Einheit. Er bittet um die Einheit seiner Jünger und Nachfolger, und er trägt sie ihnen zugleich auf – denn seine Bitte ist doch wohl nichts anderes als unser Auftrag. Die Einheit, um die es ihm geht, die ihm am Herzen liegt und die er dem Vater ans Herz legt, die hat nun allerdings verschiedene Gesichter. Zumindest zwei Gesichter fallen mir auf: Das ist zum einen die Einheit der Christen durch die Zeiten hindurch *und* da ist zum anderen die Einheit der Christen jeweils zu ihrer Zeit. Man kann da auch noch andere Blickwinkel drin entdecken, aber ich will mich auf diese beiden beschränken.

Die Einheit der Nachfolger Jesu *durch die Zeiten hindurch*: Jesus schließt in sein Gebet auffällig nicht nur seine direkten Jünger ein, also die elf oder zwölf, die nun bald ohne ihn, ohne seine leibliche Gegenwart, zurecht kommen müssen. Er schließt bewusst und sehr nachdrücklich ebenso die ein, „*die durch ihr Wort an mich glauben werden*“. Also, um es kurz zu sagen und mal eben 2.000 Jahre zu überspringen: Auch uns schließt er ins Gebet ein. Anders gesagt und beobachtet: Seit den Tagen der ersten Jünger ist die Kette nicht abgerissen, die Kette, derer, die durch Verkündigung und glaubwürdiges Zeugnis zum Glauben gefunden haben. Und sie reicht auf wunderbare Weise bis zu uns hier in Wermelskirchen, bis zu uns hier im Hunger und per Video dann wieder zu allen anderen, die mit uns Gottesdienst feiern. Wie viele Generationen haben in dieser Kirche schon Gottesdienst gefeiert, haben ihre Kinder hier taufen lassen, haben Gott gelobt und ihr Leid geklagt, haben gehofft, gebangt gezittert in Zeiten der Not und sind in Freudenchoräle ausgebro-

chen nach erfahrener Rettung und Hilfe? Was für eine Wucht der Geschichte, der Glaubensgeschichte!

Anders gesagt: Ob du vor 2.000 Jahren das Glück hattest, mit Jesus persönlich durch die Lande ziehen zu dürfen oder ob du im Wermelskirchen des Jahres 2020 Christ bist (oder es doch zumindest ernsthaft versuchst) – das macht in Gottes Augen keinen Unterschied! In seinem Gebet überschreitet Jesus die Grenze und den Unterschied zwischen denen, die ihm persönlich, direkt, unmittelbar nachgefolgt sind und denen, die durch das Zeugnis anderer zum Glauben kommen – nichts unterscheidet sie vor Gott, nichts haben die einen den anderen voraus in Gottes Augen; es gibt keinen Grund, die zu beneiden, die damals an seiner Seite laufen durften.

Es geht an Himmelfahrt nicht um das Wunder einer vertikalen Ortsveränderung. Es geht – im große Spannungsbogen von Ostern bis Pfingsten – um das Wunder, dass Kirche ist, dass Gottes Neuanfang mit dem Auferstandenen einen Neuanfang unter uns Menschen freisetzt, einen Neuanfang, der bis heute kein Ende gefunden hat! (*wiederholen!*)

Der Abstand von Raum und Zeit verblasst, der Abstand zwischen damals und heute, zwischen denen, die Jesus ganz unmittelbar sehen und hören durften, und uns, die wir von ihren Berichten und Zeugnissen leben und glauben. Die Sehnsucht nach dem himmlischen Ort über den Wolken wird plötzlich weniger drängend, wenn mir klar wird, dass die Tür seit Jesus offen steht und dass der, den er ‚Vater‘ nennt, auch mein und dein Vater sein kann und will, heute nicht anders als vor 2.000 Jahren. dass der Leib Christi, wie Paulus die Gemeinde, die Kirche, die Gemeinschaft der Christen nennt, dass dieser Leib also eine Dimension hat, die durch die Zeit und die Zeiten hindurch geht und jeder Generation, ja jedem Einzelnen zu jeder Zeit wieder offen steht – das ist die eine Dimension der Einheit, um die Jesus hier, in diesem Gebet auch für unsere Ohren, bittet. Trotz aller möglichen und nötigen Kritik an Kirche und ihrer Geschichte: Man kann das ja auch einfach mal schlicht und dankbar zur Kenntnis nehmen und sich darüber freuen: dass die Einheit am Leibe Christi durch die Zeiten hindurch nicht zerbrochen ist, dass es Kirche gibt seit jenen Tagen in Galiläa und Jerusalem, dass es Christen gibt seit jenen Tagen, und dass wir dazu-

gehören dürfen, heute und hier, in Wermelskirchen, und dass wir uns in dieser Hinsicht eins wissen dürfen mit Matthäus und Markus, mit Lukas und Luther, mit Paulus und Paul Gerhardt und mit all den anderen namenlosen Christen, Männern und Frauen, die vor uns gelebt haben und noch nach uns kommen werden. Und eben auch mit Johannes und seiner Darstellung der Himmelfahrt ohne Himmelfahrt.

Hmmm. Habe ich gerade gesagt, dass die Einheit am Leibe Christi durch die Zeiten hindurch nicht zerbrochen ist? Das ist natürlich, leider nur die halbe Wahrheit. Wenn es bis heute Kirche gibt, Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu, dann ist das ganz sicher nicht, dann ist das am allerwenigsten unser menschlicher Verdienst. Was das angeht, würde ich mir nun überhaupt keine Illusionen machen. dass es bis heute Kirche gibt, ist doch wohl eher *trotz* als *wegen* unserer menschlichen Bemühungen so.

Zerbrochen ist die Einheit der Kirche, wenn man sich das Wirrarr und Durcheinander der zahlreichen Konfessionen und Glaubensrichtungen anschaut, und darüber könnte die Freude, von der gerade die Rede war, schnell wieder einer handfesten Ernüchterung und Enttäuschung weichen. Es gibt ja nicht wenige, die aus diesem Grund der Kirche den Rücken zugekehrt haben: Weil ihnen dieses ganze Durcheinander so ganz und gar nicht glaubwürdig, so widersprüchlich und abschreckend erscheint. Ich erspare mir Beispiele, aber selbst wenn man sich in der Kirchengeschichte nur ein bisschen auskennt und um die Hintergründe weiß: Es ist ja kaum noch in Worte zu fassen, was einen texanischen Baptisten mit einem bulgarischen Orthodoxen oder einen schwedischen Altlutheraner mit einem brasilianischen Pfingstler verbindet. Wir selbst, als evangelische Christen, müssen da immer wieder zunächst an die eigene Brust schlagen, denn auch unsere Kirche ist, von außen betrachtet, eine abgespaltene Kirche. Dass sie sich mit guten Gründen von der römischen Papst-Kirche getrennt hat, ja, natürlich, aber eben doch: auch sie trägt ihren Anteil Schuld an der Aufspaltung der Christenheit. Und auch das sollte uns zunächst mal eher demütig als unnötig stolz machen: Wir sind – ungewollt und ohne böse Absicht – Teil der Trennungsgeschichte der Kirche. Wer sich hier vorschnell aufs hohe Ross setzt und für seine Konfession den Anspruch vertritt, auf der richtigen Seite des zerschnittenen Tischtuchs zu sitzen,

der sollte nicht vergessen, dass das noch jede Konfession für sich selbst in Anspruch genommen hat. Und dass wir uns also, wo wir uns zwischen den Kirchen und Konfessionen begegnen, nicht mit geschwellter Brust, sonder zunächst immer mit gesenktem Kopf begegnen sollten: Weil wir eben alle Teil haben an den Spaltungen und Schnitten und Wunden im Leib Christi.

Und das ist nun eben der zweite Blickwinkel im Gebet Jesu: Die Bitte um die Einheit der Christen jeweils zu ihrer Zeit, also dort, wo sie wirklich und leibhaftig miteinander zu tun haben: „²¹damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“, betet Jesus, und gleich darauf noch einmal: „damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebt, wie du mich liebst.“ Er wird wohl schon gehnt haben, dass es so rosig und einmütig nicht weitergehen wird, gar nicht weitergehen kann, wenn die Jünger und Christen sich nun auf den weiteren Weg und durch die kommenden Zeiten machen. Noch unter seinen Augen hatten einige von ihnen ja schon nichts besseres zu tun, als sich um die Ehrenplätze im Himmelreich in die Haare zu kriegen. Das ließ schon damals nichts Gutes hoffen. Und so bittet Jesus nicht nur den Vater inständig darum, „dass sie alle eins seien“, sondern fügt noch hinzu – und das nun zweifellos eher mit Blick auf die Zuhörer seines Gebetes: „damit die Welt glaube.“ Es scheint, als müsste man Christen und Kirche von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass sie kein Selbstzweck sind, dass sie nicht zuerst und nicht zuletzt für sich selbst da sind. Irgendwie geht das doch immer wieder verloren: „dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast“, bittet Jesus – und das bittet er den himmlischen Vater wohl mindestens ebenso wie die Jünger, die um ihn herum stehen; die sollen das hören und – wichtiger noch – die sollen dann auch danach handeln.

Und das heißt konkret: Wer dieses Gebet Jesu mitgehört hat, wer ihm dabei über die Schulter gelauscht hat, der kann doch gar nicht mehr anders, als sich für die Einheit der Christen einzusetzen, dort wo sie ihm oder ihr aufgetragen ist: An deinem Ort, in unserer Stadt, in meinem Umfeld. Es bleibt noch einiges zu tun, damit wir unseren Reim finden auf das Gebet Jesu: „Damit die Welt glaube.“ Ich bin dankbar, dass wir da in Wermelskirchen mit der Allianz und unseren katholischen Geschwistern auf einem erfreulichen

Weg sind. Und ich erlebe das in diesen Wochen auf eine ganz erstaunliche Weise noch einmal neu: Vorletzte Woche Videogottesdienst mit Albert Esau aus der Neuschäferhöhe, letzten Sonntag ein toller virtueller Posaunenfest aus meiner alten Kirche in Südafrika – viele erleben, wenn auch unfreiwillig, in diesen Tagen solch eine Vielfalt wieder mit ganz neuen Augen und dankbarem Herzen. Das alles aber nicht zum Selbstzweck, sondern immer mit der größeren, weiteren Perspektive: „Damit die Welt glaube“!

„Strahlen brechen viele“, singen wir gleich. Ein schönes Bild: Das Licht der Liebe Gottes, gebrochen in dem Diamanten Christus wirft einen bunten Regenbogen in die Welt und ist doch eins. Die Vielzahl der Evangelien mit ihren unterschiedlichen Zugängen und Sichtweisen – sie ist Gewinn und nicht Verlust oder Verwirrung! Die Vielzahl der Konfessionen und Kirchen in ihrer Verschiedenheit – sie ist ebenso Gewinn, solange sie sich darauf besinnt, aus der einen Quelle des Lichts zu leben und allein darin ihre Existenzberechtigung zu haben: *Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast [...] Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.*“ Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“